

Kommentar zum Gesprächspapier des EOK „Christen und Muslime“

Pfr. Theo Breisacher, August 2018

Die gute Nachricht zuerst: Durch die Überarbeitung seit der Frühjahrstagung der Landessynode 2018 hat das „Gesprächspapier zu einer theologischen Wegbestimmung der Evangelischen Landeskirche in Baden“ deutlich an theologischem Format gewonnen. Manche ausgesprochen problematische Formulierung wurde korrigiert. In ekiba-intern wurde ich mit dem Satz vom Studententag am März 2018 zitiert, dass ich mich in der ersten Fassung des Papiers mit meiner theologischen Position überhaupt nicht wiederfinde. Das stellt sich in der überarbeiteten Form zumindest etwas differenzierter dar.

Die nicht so gute Nachricht: Zahlreiche Passagen kann man immer noch in einer Weise interpretieren, die wir vom „Netzwerk“ vermutlich als ziemlich problematisch beurteilen. Und: Das „Gesprächspapier“ wird vermutlich nicht die Kraft haben, dass Christen in Scharen dazu motiviert werden, ihren muslimischen Nachbarn begeistert von Jesus Christus zu erzählen und sie zum christlichen Glauben einzuladen. Es gibt immer noch genügend Passagen, die suggerieren, genau dies sei eigentlich gar nicht so wichtig und Muslime könnten ruhig ihren bisherigen Glauben behalten. Aber: Es war ja auch nicht zu erwarten, dass das „Gesprächspapier“ von der ersten bis zur letzten Zeile einen missionarischen Ansatz im Sinne einer evangelikalischen Theologie beschreibt.

Daraus ergibt sich für mich eine wesentliche Grundentscheidung in der Beurteilung des „Gesprächspapiers“: Es beschreibt ein großes Spektrum von (zum Teil fast widersprüchlicher) Positionen zum Thema „Christen und Muslime“. Da dieses Spektrum an theologischen Meinungen aber nun mal Wirklichkeit ist in unserer Kirche, würde ich dem Papier zugestehen, dass es eine Weite haben darf, die mir selbst an manchen Stellen ohne Frage viel zu weit geht. Gegenüber der ersten Fassung empfinde ich es persönlich als großen Fortschritt, dass zumindest an einigen Stellen auch „unsere“ Position dargestellt wird. Gleichwohl hindert das natürlich nicht, an verschiedenen Punkten auch zu widersprechen und in einen intensiven theologischen Dialog zu treten.

Eine letzte Vorbemerkung: Die vorliegende Fassung ist (noch) kein abschließendes Positionspapier. Vielmehr soll das Papier ein intensives theologisches Gespräch innerhalb unserer Landeskirche anstoßen. Im Begleitbrief des Evangelischen Oberkirchenrates sind zwar zunächst vor allem die Bezirkssynoden und die Kirchenbezirke mit den Dekanen und Schuldekanen angesprochen. Die Auseinandersetzung soll allerdings nicht darauf beschränkt bleiben: Jeder, der möchte, kann sich in den nächsten eineinhalb Jahren zu Wort melden und Verbesserungsvorschläge machen. Diese Rückmeldungen sollen in eine weitere Überarbeitung im Frühjahr 2020 münden. Auf der Frühjahrstagung 2020 soll von der Landessynode dann – so die aktuelle Planung – ein „theologisches Wort“ zum Verhältnis von „Christen und Muslime“ mit grundsätzlicher Bedeutung für unsere Kirche beschlossen werden.

Nun aber zum Inhalt: Vielleicht ist es hilfreich für eine angemessene Beurteilung, wenn man zunächst die Entstehung dieses Werkes betrachtet. An folgenden Punkten hat das „Gesprächspapier“ durch die Überarbeitung in den letzten Wochen eine deutliche Verbesserung und theologische Vertiefung erfahren:

- Der Begriff der „Selbigkeit Gottes“ in den monotheistischen Religionen wurde fallen gelassen. Man hat das Missverständnis gespürt, dass es neben oder über einer christlich-trinitarischen Theologie kein Gottesverständnis des gemeinsamen Nenners geben kann. Im interreligiösen Dialog gibt es diese Position tatsächlich: Über Gott an sich könne man eh nur wenig aussagen, heißt es da regelmäßig. Christen stellen sich diesen Gott eben trinitarisch vor, Muslime oder Juden in anderer Weise, aber alle hätten irgendwie auf ihre Weise Recht. Diese Relativierung des christlichen Glaubens wurde in der überarbeiteten Version überwunden. An den wesentlichen Stellen wird nun davon gesprochen, dass Christen nur von Gott als dem dreieinigen Gott sprechen können, der sich in Jesus Christus offenbart hat.
- Anders als in der ersten Fassung findet sich jetzt in dem „Gesprächspapier“ ein klares Bekenntnis zur Mission als einer Grundaufgabe der christlichen Kirche. Auf Seite 14 kann man die schöne Formulierung lesen: *„Dies alles bedeutet keine Aufgabe der Mission. Kirche Jesu Christi ist missionarische Kirche. Die Mission der Kirche folgt dem Weg Gottes in die Welt – bis hinein in die Lebens- und Glaubenswelten uns benachbarter Religionen. Wir haben durch Jesus Christus den Auftrag, unseren Glauben so zu bezeugen, dass auch andere in dieses Vertrauen auf Gott hineinfinden können. Diese schließt auch ein aktives Einladen zum Glauben ein ...“*. Offenbar hat die Intervention von verschiedenster Seite zu dieser erheblichen theologischen Verbesserung beigetragen. Ohne Frage gibt es zwar immer noch viele andere Formulierungen, die man durchaus auch so interpretieren kann, als ob Mission als Einladung zum Glauben eigentlich entbehrlich sei. Aber immerhin ist es klar ausgesprochen, dass die Einladung zum Glauben kein Widerspruch zu einem intensiven Dialog mit Vertretern anderer Religionen ist.
- Erfreulich ist in der überarbeiteten Fassung auch die Tatsache, dass unterschiedliche Positionen zu einschlägigen Fragen beschrieben werden. Beim Lesen der ersten Fassung konnte man durchaus den Eindruck gewinnen, als gäbe es im Dialog mit dem Islam nur eine einzige (kirchenamtliche) Position. Dies stellt sich nun in der vorliegenden Fassung etwas differenzierter dar, wobei man an dieser Stelle ruhig noch mutiger hätte sein können. Denn schließlich geht es auch darum, wie wir als badische Landeskirche den „Dialog nach innen“ mit den eigenen Leuten führen. Es ist kaum glaubwürdig, wenn wir uns als Kirche die Dialogbereitschaft im Blick auf andere Religionen auf die Fahnen schreiben, während gleichzeitig manche Minderheitsmeinung innerhalb der Kirche schlicht tot geschwiegen oder einfach übergangen wird. Eine kleine Spitze am Rande sei mir gestattet: Ich habe manchmal den Eindruck, als sei der Dialog mit Muslimen für manche Kirchenvertreter leichter als der Dialog mit Leuten aus dem eigenen „Stall“. Aber wie gesagt: Die überarbeitete Fassung hat an dieser Stelle deutlich gewonnen.
- Anstelle der „Selbigkeit Gottes“ ist in der neuen Fassung nun von der „Einzigkeit Gottes“ die Rede. Dem könnte ich zustimmen – sofern man es in der Weise versteht, dass es im „Himmel“ eh nur den einen lebendigen Gott gibt, aber verschiedene Vorstellungen der Menschen von diesem einen wahren Gott. Als Christen glauben wir, in Jesus Christus den klaren Blick auf den einen Gott zu haben. Doch selbst Menschen mit einem (aus christlicher Sicht) verzerrten Gottesbild beten letzten Endes zu dem einen Gott. So verstanden ist die Rede von der „Einzigkeit Gottes“ theologisch berechtigt, müsste allerdings immer auch mit der Einladung verbunden sein (die im Gespräch mit Vertretern anderer Religionen durchaus auch als Zumutung verstanden werden kann), sich auf den Glauben an Jesus Christus einzulassen und

in ihm die wahre Gotteserkenntnis zu finden (vgl. Kolosser 2, 9: „In Christus wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig“).

Ob das „Gesprächspapier“ dieser Interpretation von „Einzigkeit Gottes“ folgt, ist schwer zu sagen und muss vermutlich offen bleiben. Denn es gibt auch zahlreiche andere Formulierungen, die den Schluss zulassen, dass die christliche und die islamische Sicht von Gott gleichwertig nebeneinander stehen (wobei dies zur Folge hätte, dass Muslime an ihrem islamischen Gottesverständnis festhalten können und dennoch vor Gott „recht“ wären). Aber immerhin erinnert das „Gesprächspapier“ auch an dieser Stelle daran, dass es in Baden dazu unterschiedliche Interpretationen gibt: *„Daher gibt es auch in unserer Kirche ein theologisches Spektrum im Blick auf die Frage, ob Christen und Muslime an denselben Gott glauben. So halten einige daran fest, dass außerhalb des Bekenntnisses zu Jesus Christus nicht vom Glauben an den gleichen Gott gesprochen werden könne ...“*. (Seite 23) Im folgenden Abschnitt kommt dann allerdings gleich wieder die andere Position zu Wort, dass *„die Liebe Gottes nicht auf die Nachfolgegemeinschaft Jesu beschränkt“* sei. *„Durch Gottes Selbstmitteilung in Christus Jesus und durch seine Gegenwart im Geist wird Gottes Freiheit und Unverfügbarkeit nicht aufgehoben.“* (Seite 24)

Trotz dieser Verbesserungen gegenüber dem ersten Entwurf hat auch die überarbeitete Fassung des „Gesprächspapiers“ theologische Schwächen bzw. Einseitigkeiten oder Unklarheiten, die uns aus evangelikaler Sicht nicht gefallen können:

- Anstelle von klaren Aussagen findet sich bei vielen Themen ein „Sowohl als Auch“: Mission sei wichtig, heißt es. Andererseits sucht man vergeblich nach einer Formulierung, dass Muslime allein in Jesus Christus das Heil finden können. Christen können Gott nur als dreieinigen Gott glauben, heißt es natürlich zurecht. Andererseits wird gleichzeitig die Unverfügbarkeit Gottes betont, dass man nun doch wieder den Eindruck gewinnen kann, als hätten Muslime mit ihrem Gottesbild genauso recht wie die Christen. Es ist zu befürchten, dass manche Leser durch dieses häufige „Sowohl als Auch“ am Ende eher verwirrt sind, als dass sie durch das „Gesprächspapier“ eine klare Orientierung bekommen, wie die wesentlichen theologischen Fragen aus christlicher Sicht nun zu beantworten sind.
- Ein großes Verdienst des „Gesprächspapiers“ ist es ohne Frage, dass es Muslimen mit großem Respekt und einer großen Wertschätzung vor deren eigener geistlicher Tradition begegnet. Auch sind zu jedem Themenfeld zahlreiche Beispiele und Zitate aus dem Koran abgedruckt. Christen, die mit ihren muslimischen Nachbarn oder Arbeitskollegen im Gespräch sind, können an dieser Stelle viele gute Anknüpfungspunkte für den Austausch über Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Glauben finden. Gleichwohl ist zu fragen, ob dieser Ansatz bei den Gemeinsamkeiten im Glauben zugleich auch für eine theologische Standortbestimmung wirklich hilfreich ist. Die Gefahr ist sicher nicht von der Hand zu weisen, dass man vor lauter Suche nach Gemeinsamkeiten die bleibenden Unterschiede in grundsätzlichen Fragen bewusst in den Hintergrund rückt. Selbst wenn in einem zweiten Schritt dann auch die Unterschiede beschrieben werden, könnte beim Leser der Eindruck entstehen: *„Uns verbindet mehr als uns trennt. Soll doch jeder bleiben, wie er ist, und glauben, was er bisher geglaubt hat“*. Von vielen Seiten wurde gegenüber der ersten Fassung des „Gesprächspapiers“ die Kritik geäußert, dass zunächst der eigene christliche Glaube klar beschrieben werden sollte, bevor man Möglichkeiten des Dialogs mit

anderen Religionen auslotet. Auf diese Kritik wurde bei der Überarbeitung zwar reagiert; aus meiner Sicht aber immer noch viel zu wenig. Selbstbewusst, überzeugt und fröhlich seinen eigenen Glauben zu bekennen und den damit verbundenen Wahrheits-Anspruch, muss den Dialog mit andern nicht notwendig behindern.

- Ziemlich unklar bleibt die Frage, wen man im „Gesprächspapier“ als muslimischen Gesprächspartner genau vor Augen hat. Denn bekanntlich ist das Spektrum an theologischen Meinungen und Positionen auch im Islam ausgesprochen breit. Das Gesprächspapier geht von einem muslimischen Gesprächspartner aus, der nicht nur offen ist für einen Austausch über Fragen des Glaubens, sondern auch innerhalb der islamischen Tradition eine eher „liberale“ Haltung vertritt. Vermutlich vertritt dieser gedachte Gesprächspartner allerdings nur einen (sehr) kleinen Teil des weltweiten Islam. Es müsste deshalb in einer Überarbeitung des Papiers noch viel stärker als bisher bedacht werden, wie der Dialog auch mit solchen Richtungen des Islam gestaltet werden kann, die eine betont reservierte Haltung gegenüber interreligiösen Gesprächen haben bzw. die davon überzeugt sind, dass nur der Islam die wahre Gotteserkenntnis vermittelt und alle anderen Religionen irren.

Da das „Gesprächspapier“ zur theologischen Auseinandersetzung mit den angesprochenen Themen einlädt, kann und will dieser Kommentar keine erschöpfende Behandlung aller angesprochenen Themen liefern. Ich würde mir wünschen, dass das „Gesprächspapier“ ein Anstoß ist, über das Verhältnis von Christen und Muslimen nicht nur in den Bezirkssynoden, sondern auch in den Ältestenkreisen, in der Mitarbeiterschaft oder bei Gemeindeabenden intensiv zu diskutieren.

Mein „Zielfoto“ für das Frühjahr 2020 im Blick auf die Arbeit unseres „Netzwerk“ könnte folgendermaßen aussehen:

1) Es ist uns gelungen, in einer weiteren Überarbeitung des „Gesprächspapiers“ bis zum Frühjahr 2020 wesentliche Impulse und Gedanken aus evangelikaler Sicht einzubringen.

2) Auf unserer Homepage www.netzwerk-baden.de können Mitarbeitende aus unseren Gemeinden und interessierte Gemeindeglieder kurze Zusammenfassungen zu wesentlichen Fragen des interreligiösen Dialogs finden:

- Glauben wir an den gleichen Gott?
- Ist Jesus Christus auch für Muslime der einzige Weg zum Heil?
- Bei welchen Themen kann man im Gespräch mit Muslimen über den Glauben besonders gut anknüpfen?
- Was öffnet das Gespräch mit Vertretern anderer Religionen – was behindert solche Begegnungen eher?
- Können Christen mit Muslimen gemeinsam beten und gemeinsam Gottesdienst feiern?
- Welche Formen von religiösen Feiern im Kontext einer Schule könnten auch aus evangelikaler Perspektive theologisch verantwortet werden?
- ...